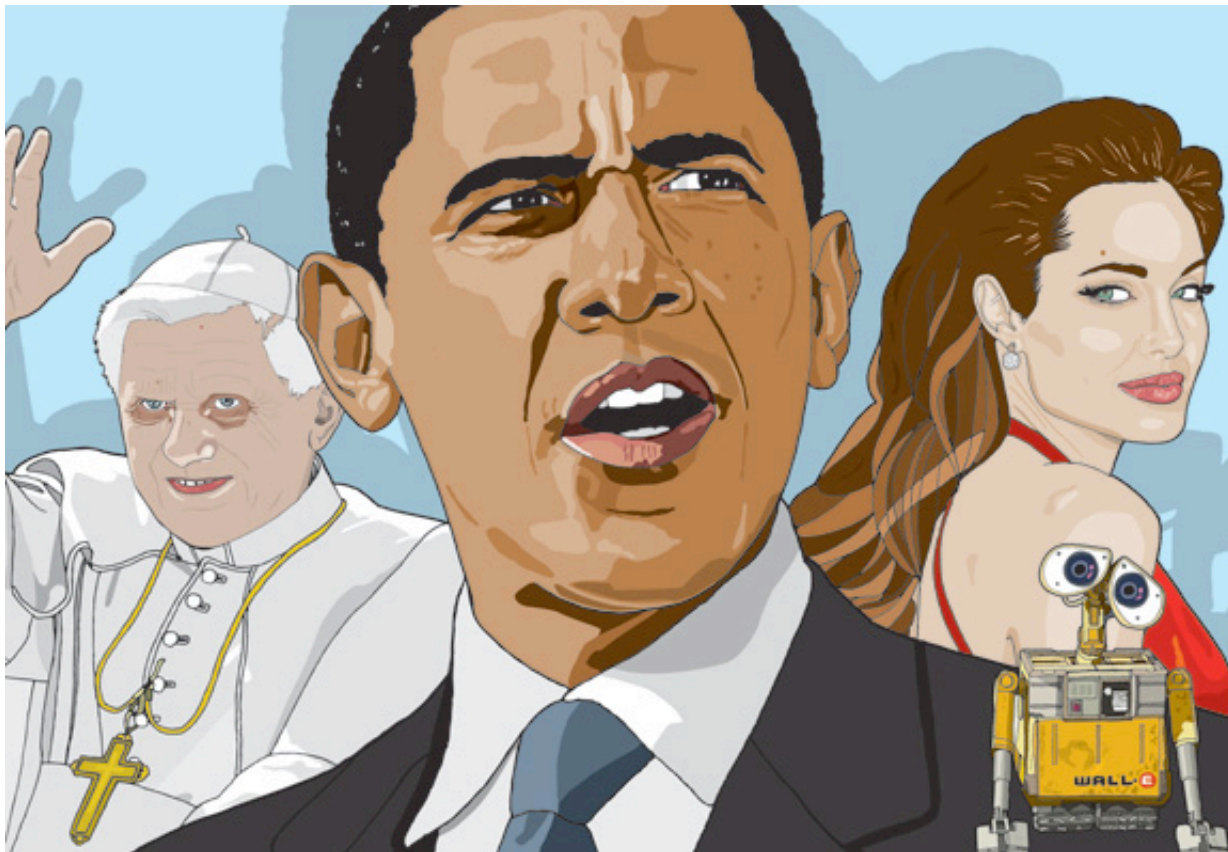


Ranking

# Weltrangliste der Macht

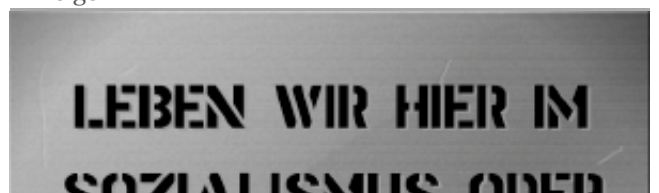
Wir befinden uns in einer interessanten Zeit. Alte Gewissheiten bröckeln, neue Figuren betreten die Bühne. Die Gestaltungsmacht der Politik ist gross wie nie. Wer sind die Leute, die das internationale Geschehen prägen? Ein Porträt der globalen Elite. *Von René Lüchinger*



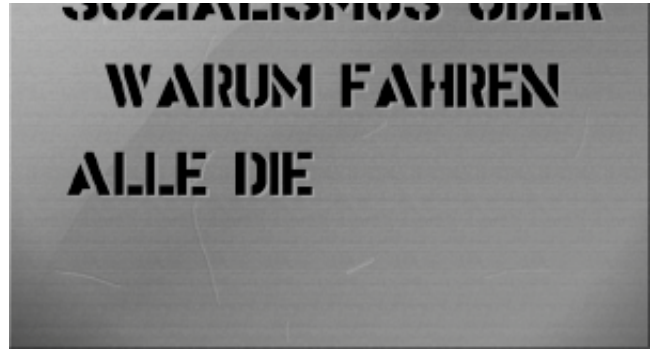
Globale Elite: Papst Benedikt XVI. (22), Barack Obama (1), Wall-E (45), Angelina Jolie (48). Illustration: Ben Swift

**J**etzt, zu Beginn des Jahres 2009, sind wir in das letzte Jahr im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts eingetreten. Viel stärker als zur Jahrtausendwende, als entgegen

Anzeige



jeder Befürchtung nicht einmal die Computer streikten, beschleicht uns heute das Gefühl, an einer Art Übergang, vielleicht an einer Wende zu stehen. Neues Personal betritt die Bühne und sucht nach Rezepten, eine aus den Fugen geratene Weltordnung wieder ins Lot zu rücken.



Wer sind die Leute, die das Geschehen prägen? Welche Köpfe haben den grössten Einfluss? Wo sind die Ideen, die Entscheidendes auslösen? Wir haben, wenig überraschend, aber einleuchtend den neuen US-Präsidenten Barack Obama an die Spitze der aktuellen globalen Elite, der wichtigsten Führungspersonlichkeiten des Planeten gestellt. Die Auswahl und die Wertungen unserer Weltrangliste sind subjektiv und ohne Anspruch auf eine wie auch immer geartete Vollständigkeit. Es interessierte nur eine bejahende Antwort auf die Frage: Wer sind die fünfzig Köpfe, die sich zum Gesicht einer globalen Führungsgruppe zusammenfügen lassen, die über die Macht verfügt, Veränderungen zu steuern? Dass diese anstehen, ist kaum zu bezweifeln. Niemand kann davon ausgehen, dass die aktuelle Finanzkrise, welche eine globale ist, irgendwann wie ein böser Alptraum plötzlich vorüber sein wird. Sie wird Implikationen haben. Ökonomische, aber auch politische, ja sogar kulturelle. Sie wird Einfluss haben auf die führenden Wirtschaftsnationen der Welt und die aufstrebenden Volkswirtschaften wie China, Indien, Russland, Brasilien. «The rise of the rest» nennt das Fareed Zakaria, der aus Mumbai stammende Chefredaktor von *Newsweek International*, was so viel heisst, wie: «Der Aufstand vom Rest.» Der Rest, das sind auch die Politiker, die nun Morgenluft wittern und milliardenschwere Konjunkturprogramme in Kraft setzen. Der Rest sind auch geistig-fundamentalistische Führer, welche die aktuelle Schwäche des amerikanischen Kapitalismus auch als moralischen Bankrott interpretieren und dieses Vakuum nun für die eigene Machtentfaltung nutzen wollen.

Seit dem antiken griechischen Philosophen Plato haben unzählige kluge Geister zu definieren versucht, was das Phänomen der Macht ausmacht. Die heute gebräuchlichste Definition stammt vom Soziologen Max Weber: «Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen.» Und weil es immer wieder Menschen gibt, die es ganz genau wissen wollen, wagte der US-Sozialpsychologe John R. P. French jr. eine mathematische Definition, die zwar ein bisschen kompliziert, dafür aber auch ziemlich ulkig ist. Macht, so schrieb der Mann, sei «die Fähigkeit von Akteur A,

einen Akteur B zu einer Handlung zu bewegen, etwas zu tun, was Akteur A von ihm verlangt, abzüglich der Wahrscheinlichkeit, dass der Akteur B die von Akteur A gewollte Handlung auch ohne Einfluss von Akteur A getan hätte». Alles klar? Womit auch angedeutet wäre, dass selbst in ernsthaften Zeiten wie heute eine Liste der fünfzig Mächtigsten der Welt nicht ohne einen gewissen Spassfaktor auskommen sollte.

1. Barack Obama, US-Präsident. Obama ist seit dem 20. Januar 44. Präsident der USA, nicht weniger, aber auch nicht mehr. Kein Welterlöser, der über Wasser wandelt, kein Wunderheiler, sondern Chief Executive in Krisen, die jedermann das Fürchten lehren. Die Tragik des mächtigsten Mannes der Welt liegt darin, dass niemand so wie er mit der Macht auch deren Grenzen erfährt. Seine Stärken und Schwächen kennt niemand besser als er selbst. Gegen die berechtigte Kritik, es mangle ihm an Erfahrung, setzte er schon im Wahlkampf «Hoffnung» und «Wandel» und das uramerikanische can do-Gefühl. Er tat es im singenden, schwingenden Ton des Predigers. Als es aber an die erste und wichtigste Runde der Regierungsbildung ging, da zeigte er Kante, liess den linken Flügel murrend zurück, söhnte sich mit den Clintons aus, rekrutierte Erfahrung, ja Reife. Geprägt haben ihn Aufstiegs-wille, Bildungshunger und die Ethik der Selbstverbesserung, die in den schwarzen Kirchen Amerikas gepredigt wird und die auch noch im acceptance speech unüberhörbar war, als er die Amerikaner mahnte, sich mehr auf sich selbst als auf den Staat zu verlassen. Wendepunkte der Geschichte werden nicht annonciert. Der Präsident, der aus der Krise kommt, muss die Wende leisten – oder er wird scheitern, und mit ihm der Westen. Um mit Goethe zu reden: «Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.» *Michael Stürmer*

2. Hu Jintao, chinesischer Staatspräsident. Who is Hu? Dieses Wortspiel drängte sich vor sieben Jahren auf, als Hu Jintao, geboren 1942, zum Generalsekretär der KP und damit zum mächtigsten Mann Chinas avancierte. Über Hu ist jenseits der offiziellen Biografie nur wenig bekannt. China wird vom allmächtigen Ständigen Ausschuss des Politbüros im Konsens regiert. Hu als Generalsekretär ist lediglich der Primus unter acht Pares. Hu wurde vom grossen Reformier Deng Xiaoping gefördert und erwarb in schwierigen Zeiten als Parteisekretär politische Meriten in den armen Provinzen Guizhou und Tibet. Bereits als 49-Jähriger hielt er 1992 Einzug ins oberste Parteigremium. Am Anfang des 21. Jahrhunderts erklimmte Hu als Partei-Generalsekretär, Staatspräsident und als Vorsitzender der Militärkommission den Gipfel chinesischer Macht. Er ist den chinesischen Klassikern genauso verpflichtet wie Marx, Mao

und Deng. Heute, in schwierigen Zeiten, ist Konfuzius wieder en vogue. Harmonie nach innen und Friede nach aussen sind offizielle Parteilinie. Dennoch ist es schwierig, den derzeit wohl zweitmächtigsten Mann der Welt zu charakterisieren. Sein Äusseres – westlicher Anzug, makellose Schwarzhaar-Frisur – ist so undurchdringlich wie sein Inneres. Who is Hu? Beim Lesen chinesischer Teeblätter wird man vielleicht klüger.

3.–6. Ben Bernanke, Jean-Claude Trichet, Masaaki Shirakawa, Jean-Pierre Roth, Notenbankchefs USA, EU, Japan, Schweiz. Sie sind die Männer der Stunde. Lange bevor den Politikern überhaupt der Ernst der Lage bewusst wurde, lancierte Ben Bernanke zusammen mit den Kollegen in Europa und Asien ein Milliarden-Notprogramm, um den Kollaps des globalen Finanzsystems zu verhindern. Der US-Währungshüter realisierte: Der Interbankenmarkt war im Zuge der Krise völlig ausgetrocknet; es drohte der Liquiditäts-GAU. Die Notenbanker pumpten Milliarden in die Finanzmärkte. Nie seit den dreissiger Jahren war ihr Handeln derart bedeutsam gewesen.

7. Wladimir Putin, russischer Ministerpräsident. Er kommt aus der Kälte. Sie hat ihn geprägt, sogar in der Körpersprache. Es ist die eines Leoparden im Anzug. Sein Gegenüber blickt er wie aus der Deckung an, mit gesenktem Kopf. Nie spricht er über sich selbst. Als erlernten Beruf nannte er einmal: «Kommunikation». Sein Humor ist meist Sarkasmus. Putin war Sowjetpatriot, aber er ist noch mehr Grossrusse. Ihn zu unterschätzen, hat seinen Preis. Er beherrscht Mikro- und Makropolitik, kennt Russlands Stärken und Schwächen: Energie, Rohstoffe und Nuklearwaffen, aber auch das demografische Jammertal, den industriellen Rost, Korruption und Zynismus. Putins Kreml – eingeschlossen das Weisse Haus über der Moskwa – ist noch immer eine Blackbox. Die Kräfte und Gegenkräfte, die darin wirken, sind für die Aussenwelt kaum zu entschlüsseln. Sein Traum vom Staat ist angewandter Hegel: Das Chaos der Gesellschaft rechtfertigt die robuste Ausübung der Macht. *Michael Stürmer*

8. Gordon Brown, britischer Premierminister. Gordon Browns Tragödie gleicht der eines Hamlet: Er zögert lange. Als er hätte Labour-Chef werden sollen, liess er die Chance an sich vorbeiziehen. Für die nächsten zwölf Jahre dominierte dieses Faktum Browns Leben: Er vergab es sich nie, dass er diese Gelegenheiten verpasste, und liess seinen Zorn an jenem Mann aus, der ihn geschlagen hatte: Tony Blair. Im Sommer 2007 trat Blair endlich zurück, und Brown wurde Premierminister. Seinen Amtsantritt überschattete eine Serie von Desastern: die schlimmste Überschwemmung seit einem halben Jahrhundert, ein Terroranschlag am Flughafen Glasgow, der Untergang der Northern-Rock-Bank. Fast

schlimmer noch: Die Tories zogen an Labour vorbei, mit fünfzehn Prozent Vorsprung. Die Finanzkrise gibt Brown nun eine letzte Chance. Für einen Moment schien es, er sei der weltweit einzige Führer mit einer klaren Vorstellung davon, was zu tun sei: ein Bail-out-Plan an einem Tag, eine Teilverstaatlichung einer Bank am nächsten, ein Konjunkturprogramm in der Woche darauf. Kommentatoren gaben ihm im Zweifel recht. Andere Länder kopierten ihn, die Konservativen wurde attackiert als «Nichtstuer-Partei». Inzwischen ist klar, dass Browns Ziele zu einem hohen Preis gescheitert sind. Grossbritannien hat sich während der Finanzkrise stärker verschuldet als während des Zweiten Weltkriegs. Das Pfund hat einen Drittel seines Werts verloren, und London gilt mittlerweile als «Reykjavík an der Themse», und Brown steht mit abgesägten Hosen da. Daniel Hannan

9. Hillary Clinton, US-Aussenministerin. Watergate-Journalist Carl Bernstein schrieb eine Biografie über die New Yorker Senatorin und ehemalige First Lady und kam nach 600 Seiten zu dem Schluss, dass er immer noch nicht wisse, wer sie wirklich sei. Sie selber kokettierte gern damit, dass sie für Wähler so wenig greifbar blieb: «Ich bin die berühmteste Frau, über die Sie wenig wissen.» Dass Hillary Clinton, die als betrogene Ehefrau leidenschaftlich und rückhaltlos zu ihrem Mann gestanden hatte, sich als Kandidatin um die Präsidentschaft vorwiegend distanziert und sachlich präsentierte, war einer der Hauptgründe für ihre Niederlage. Präsident Obamas Entscheidung, der spröden Ex-Konkurrentin das Aussenministerium anzuvertrauen, wurde dagegen bejubelt. An ihrer Sachkompetenz und Beliebtheit im Ausland gibt es keine Zweifel. Und über das Innenleben von Aussenministern, auch wenn sie ein Ego-Problem haben sollten, will niemand Bescheid wissen.

10. Angela Merkel, deutsche Bundeskanzlerin. Deutschlands fuchsschlaue Kanzlerin Angela Merkel bleibt Europas interessanteste Politikerin (Männer inbegriffen). Mit erstaunlicher Gelassenheit navigiert sie durch die Krise. Im letzten Oktober handelte sie schnell mit einem Paket zur Bankenrettung. Sie wurde gedrängt, weitere Milliarden an Konjunkturlilfe nachzuschieben. Die Skeptikerin zögerte. Zu Recht. Der wirtschaftspolitische Zeitgeist innerhalb der EU nimmt groteske Züge an. In England plündert der brütende Melancholiker Gordon Brown mit seinen Ankurbelungsprogrammen wie wild die Staatskassen, um sich die nächsten Wahlen gegen Herausforderer Cameron zu kaufen. Frankreichs zappeliger Staatspräsident Nicolas Sarkozy setzt auf wirtschaftliche Abschottung. In diesem Trio wirkt Merkels unglamouröser no nonsense-Ansatz verlässlich und überzeugend. Auch zu Hause scheint die Rechnung aufzugehen. Die linken Parteien liegen im

Selbsterfleischungskampf. Der Kanzlerin bleiben konstant hohe Umfragewerte. Die einst als deutsche Maggie Thatcher missverstandene Physikerin aus kommunistischem Elternhaus politisiert klar links von der Mitte und sichert sich Mehrheiten über die Kernkundschaft hinaus. Es wäre überraschend, würde sie im Herbst weggewählt.

11. Nicolas Sarkozy, Staatspräsident Frankreichs. Sarkozy hat die Grande Nation wachgerüttelt und von Komplexen befreit. Der quirlige Mittfünfziger räumte mit der alten französischen Politgleichung «Links gleich stolz, rechtsliberal gleich schändlich» auf. Er warf den tiefverwurzelten Antiamerikanismus der Franzosen über Bord und outete sich als «Freund» der USA und Israels. Der Liebhaber von Luxusgütern, der selbst gern seine Rolex und sein Topmodel zeigt, fällt neuerdings aber selber dem nationalen Konservatismus anheim, seit er ökonomisch auf Etatismus setzt und sich wie ein Wahlmonarch aufführt.

12. Abdullah Ibn Abd al-Asis al-Saud, König von Arabien. Er ist Herrscher über die reichhaltigsten Erdölquellen und beeinflusst damit im hohen Masse, zu welchem Preis das schwarze Gold auf den Weltmarkt geworfen wird. Abdullah Ibn Abd al-Asis al-Saud, der seit drei Jahren dem saudischen Königshaus vorsteht, versucht sein Land in die Moderne zu führen. Noch dürfen sich Frauen im Land nicht ans Steuer setzen, und es gelten die Gesetze der Scharia. In den nächsten fünf Jahren will er 400 Milliarden Dollar in den Ausbau der Infrastruktur stecken. Sechs neue Städte sollen in der Wüste entstehen, und die grösste soll seinen Namen tragen: «King Abdullah Economic City.» Dass der neue US-Präsident den Dialog sucht, wird die Position des Königs von Arabien zusätzlich stärken.

13. Timothy Geithner, US-Finanzminister. Das waren Zeiten, als sich der Einsatz des US-Finanzministers schon fast darin erschöpfte, dass er an den G-7-Konferenzen teilnahm, dort die Wirtschaftsnation number one vertrat und sich im Übrigen um Wirtschaftskrisen kümmerte, die sich meist weit weg, in den Emerging Markets abspielten. Geithner, der designierte Neue unter Obama, ist anders gefordert. Der Finanzsektor ist in den USA im Zuge der Krise faktisch nationalisiert worden. Der Staat besitzt substantielle Beteiligungen an Banken und Hypothekarverleihern und stellt für weitere Industrien weitere Milliarden Dollar in Aussicht. Dies macht den Finanzminister zum Investmentbanker, Geldmanager und Regulierer in einem, schliesslich gilt es unter Führung der USA eine neue Weltfinanzordnung aufzubauen. Viel institutionelle Macht für den Finanzminister, wie sie der Vorgänger Henry Paulson nie gehabt hat.

14. Benjamin Netanjahu, israelischer Oppositionsführer. Netanjahu gehört zu der Sorte Politiker, die polarisieren. Die einen fürchten ihn als notorischen Hochstapler und gefährlichen Haudegen, andere verehren ihn als aufrechten Patrioten und klugen Strategen. Nur in einem Punkt sind sich Freund und Feind einig: Er wird mit grösster Wahrscheinlichkeit die Wahlen vom 10. Februar gewinnen und ins Büro des Regierungschefs einziehen. Damit wird er wohl zu einem der einflussreichsten Männer in der Krisenregion Nahost.

15. Warren Buffett, US-Grossinvestor. Buffett, zeitweise der vermögendste Mensch der Welt, hat seinen Reichtum an der Börse gemacht. Und als diese nun im Zuge der Finanzkrise zusammenkrachte, blieb Buffett cool und investierte ein paar Milliarden in Goldman Sachs und General Electric, zwei US-Ikonen. Deshalb ist er Autorität geblieben, und alle Augen schauen noch immer auf ihn.

16. Bill und Melinda Gates, Philanthropen. Als sich Bill Gates aus dem operativen Geschäft von Microsoft zurückzog, um sich mit seiner Frau der Philanthropie zu widmen, kursierte der Scherz, Gates drohe ein neues Kartellverfahren wegen monopolistischen Wohltätigkeitsverhaltens. Tatsächlich ist die Bill & Melinda Gates Foundation mit einem Kapital von 35,1 Milliarden Dollar das Schwergewicht unter den privaten Stiftungen und ein Global Player im Kampf gegen Aids oder Malaria. Das Ehepaar Gates hat keine Probleme, einen Termin zu bekommen — bei wem auch immer.

17. Eric Schmidt, Chairman von Google. Barack Obamas Angebot, als «Chief Technology Officer» der USA zu dienen, hat er abgelehnt. Zu sehr ist Eric Schmidt, Chef der Suchmaschine Google, damit beschäftigt, als «Erwachsener vom Dienst» die beiden 35-jährigen Google-Gründer Sergey Brin und Larry Page bei der Stange zu halten. Schmidt leitet die Geschicke der mächtigsten Internetfirma im Triumvirat mit den beiden, und gemeinsam haben sie die Google-Services seit Schmidts Einstieg 2001 derart omnipräsent gemacht, dass viele User kaum mehr zwischen Google und dem Web unterscheiden können.

18. Michelle Obama, First Lady der USA. Wenn er je gegen seine Frau antreten müsste, sagt Barack Obama, er würde unterliegen. Wer die in Princeton und Harvard ausgebildete Juristin im Wahlkampf erlebte, zweifelt nicht daran: Michelle Obama ist – wie ihr Mann – eine brillante Rednerin, die sich nicht scheute, harsche Kritik an den USA zu üben. Auf Geheiss von Obamas Beratern nahm sie sich in der Endphase des Wahlkampfs zurück und plauderte stattdessen über Mann, Kinder und Mode. Noch geben ihre Frisur, ihr Kleiderstil

zwischen Billigkonfektion und Topdesign mehr zu reden als ihre Projekte im Weissen Haus. Denn bisher hat Michelle Obama noch nicht wissen lassen, wie sie die weitgehend undefinierte Rolle der First Lady spielen wird. Sicher ist, dass die Präsidentengattin sich nicht aktiv in die Geschäfte ihres Mannes einmischen wird. Für Politik, sagt sie, fehle ihr die Geduld.

19.–21. Rex Tillerson, Peter Voser, Tony Hayward, CEO Exxon Mobile, Shell, BP. Die Ölpreise der vergangenen Jahre bescherten diesem Trio der Branche Rekordgewinne. Die Konzerne schwimmen im Geld, und das Bare investieren sie nur zögerlich in alternative - Energiequellen. Der Druck der Klimaschützer, sich verändernde Machtverhältnisse unter den Ölförderern werden die Chefs von BP bis Shell wohl dazu zwingen. Auf neunzig Prozent der verbliebenen globalen Öl- und Gasvorkommen sitzen nämlich Staatskonzerne wie Saudi Aramco oder Gazprom. Den Ölmultis bleibt nur, auf Ölvorkommen zurückzugreifen, deren Förderung technisch schwer zu realisieren ist, oder eben auf Alternativenergie auszuweichen.

22. Papst Benedikt XVI. Kardinal Joseph Ratzinger hat als Papst Benedikt XVI. eine in demokratischen Zeiten kaum mehr gekannte Machtfülle. Er ist der Kopf von weltweit 1,3 Milliarden Katholiken. Rund 400 000 Priester stehen im Dienst seiner Kirche. Nach dem Grundgesetz des Vatikans besitzt der Papst «die Fülle der gesetzgebenden, ausführenden und richterlichen Gewalt». Wenn er alljährlich seinen Segen urbi et orbi spricht, meldet er seinen globalen Anspruch an. Er bleibt à jour: Ab sofort präsentiert sich der Papst auf Youtube mit einer eigenen Online-Videoplattform, um auch den «digitalen Kontinent» zu erobern.

23. Al Gore, US-Umweltschützer. Seit der ehemalige US-Vizepräsident Gore mit seinem Dokumentarfilm «An Inconvenient Truth» die Problematik der Treibhausgase thematisiert hat und im Jahre 2007 den Friedensnobelpreis erhielt, steht das Thema Umweltschutz in den USA auf der Agenda. Nicht alles, was er publiziert hat, hält einer kritischen Beurteilung stand. Aber mit dem Parteikollegen Barack Obama im Weissen Haus ist der Umweltschutz trotz Krise top issue des Landes, und Al Gore ist dessen Botschafter.

24. Richard Dawkins, Evolutionsbiologe. Wissenschaft und Macht. Im Falle des britischen Evolutionsbiologen Richard Dawkins geht das zusammen. In seinem Bestseller «Das egoistische Gen» beschreibt er das Gen als treibende Kraft der tierischen und menschlichen Selektion, der Körper ist nach dieser Sicht nichts weiter als eine Überlebensmaschine egoistischer Gene. In seinem nächsten Bestseller «Der Gotteswahn» vertritt er die These, ohne Religion sei die Welt eine bessere. Diese Publikationen machen Dawkins «zum

einflussreichsten Biologen seiner Zeit», schreibt das Nachrichtenmagazin Der Spiegel.

25. Akio Toyoda, Chef von Toyota. Im Juni wird Akio Toyoda den Chefsessel von Toyota übernehmen. Damit wird mitten in der grössten Absatzkrise in der Automobilindustrie seit Menschengedenken und erstmals seit 1995 wieder ein Familienmitglied die Geschicke des 1937 gegründeten Unternehmens leiten. Dass der vormalige angestellte Chef nun abgelöst wird, kommt nicht von ungefähr: Nach zahlreichen Boomjahren rutscht Toyota erstmals in die roten Zahlen. Immerhin: Die Japaner rufen anders als die US-Autobauer keineswegs nach dem Staat, und allein schon das macht den grössten Autobauer der Welt zum Hoffnungsträger in einer weltweit kriselnden Industrie.

26. Dalai Lama, tibetischer Religionsführer. Er ist ein munterer Zeitgenosse, der Mann aus Tibet. Obschon er eigentlich in einer traurigen Mission unterwegs ist. Ohne seinen unermüdlichen Einsatz wäre seine von China besetzte Heimat längst in Vergessenheit geraten. Er reist deshalb lächelnd durch die Welt, schüttelt den Mächtigen die Hand und lässt sie in ihren Anzügen steif und humorlos aussehen, während er in seinem orangefarbenen Gewand und mit seinen listig blitzenden Augen hinter den dicken Brillengläsern Fröhlichkeit verbreitet. Das macht ihn so anziehend: Im Unterschied zu anderen religiösen Oberhäuptern wirkt er nie belehrend, sondern weise.

27. Peter Brabeck-Letmathe, Nestlé-Präsident. Alle reden vom Klimawandel. Brabeck-Letmathe spricht über Wassermangel, warnt vor Biotreibstoffen, deren Produktion zu viel Wasser benötigt, und ist überzeugt, dass uns das Trinkwasser vor dem Öl ausgehen wird. Indem er über solches spricht, bringt er das Thema Wasser auf die Agenda der Welt.

28. und 29. Muhammad Sayyid Tantawi, Grossscheich, Yusuf Abdallah al-Qaradawi, TV-Prediger. Ist Terror im Islam erlaubt? Dürfen die Gläubigen tanzen? Wie viel Körper darf ein Mann bei seiner Frau sehen? Wann darf ein Kind adoptiert werden? Für Fragen dieser Art sind im Islam zwei religiöse Instanzen zuständig. Die höchste Autorität für Glaubensfragen ist Muhammad Sayyid Tantawi. Der Grossscheich leitet die Al-Azhar-Universität in Kairo, dem «Vatikan» der Sunniten. Doch weil Tantawi ein staatlich besoldeter Imam ist, misstrauen viele dem relativ liberalen Rechtsgelehrten. Sie hören lieber auf Yusuf Abdallah al-Qaradawi, der beim populären Nachrichtensender al-Dschasira Antworten auf alle drängenden Fragen von Muslimen gibt. Der gebürtige Ägypter predigt in seinem populären Sendegefäss über Erlaubtes und Unerlaubtes im Islam. Während Tantawi als relativ liberal gilt – er hat zum Beispiel

Terror als «unislamisch» verurteilt –, ist al-Qaradawi ein Hardliner. Er hat die Palästinenser zu Selbstmordattentaten aufgefordert.

30. Carlos Slim, mexikanischer Tycoon. Der reichste Mexikaner ist er schon, einer der reichsten Männer der Welt ebenfalls. Carlos Slim hat in der Disziplin der Geldvermehrung ein derart goldenes Händchen, dass er mittlerweile als begnadeter Rosinenpicker im Universum der Aktien gilt. Was insbesondere die Amerikaner besonders beeindruckt: Slim investiert neuerdings in US-Firmen mit klingenden Namen wie Citigroup oder die New York Times. Dass dies ausgerechnet ein Mexikaner tut, der ehemalige Underdog, zeigt, wie sich hier Machtverhältnisse verändert haben.

31. Manmohan Singh, indischer Premier. Manmohan Singh besetzt zwar den mächtigsten Posten im Staat – der mächtigste Mann aber ist er nicht. Die Fäden zieht im Hintergrund Sonia Gandhi, die Vorsitzende der Kongresspartei, mit ihrer Sari-Brigade, einer Gruppe vertrauter Frauen aus gutem Haus, gebildet, intelligent, durch Macht und Geld von Männern zu Ansehen und Einfluss gekommen. Sonia Gandhi, der Witwe des ermordeten Premiers Rajiv Gandhi und Wahlsiegerin 2004, verdankt Manmohan Singh auch das Amt des Premierministers. Sie hat den Ökonomen mit Beamten- und Diplomatenkarriere zu dem auserkoren, wozu sie ihn braucht: als treuen Diener ihrer selbst. Als Diener versteht sich auch Manmohan Singh – des Staates. Wie viele Sikhs im Land der Hindus. Die Sikhs, obschon eine winzige Minderheit im Milliardenvolk, sind im öffentlichen Leben omnipräsent und gefragte Leute in Armee, Polizei und Staat. Manmohan Singh ist eher Denker als Lenker, ein Reformier im Geist. Führen und Entscheiden sind nicht seine Stärke. Jedes Geschäft trägt er wochenlang mit sich herum, zieht Dutzende Sachverständige zu Rate, bevor er sich seine Meinung bildet. Erfolg hat er damit wenig. Mit dem ehrgeizigsten Reformprojekt seiner Regierung, einem öffentlichen Arbeitsprogramm zur Armutsbekämpfung, ist er gescheitert – weil es nicht zu bezahlen war. Bitter für den einstigen Wirtschaftsprofessor, der Anfang der neunziger Jahre, damals Finanzminister, die Planwirtschaft nach sowjetischem Vorbild durch eine liberal-kapitalistische Wirtschaftsordnung ersetzte. Singh ist damit einer der Väter des indischen Wirtschaftswunders. René Schell

32. Rupert Murdoch, australisch-amerikanischer Medienunternehmer. Murdoch begann mit zwei Zeitungen und einem Radiosender im australischen Adelaide. Heute gebietet er über ein weltumspannendes Medienimperium aus Zeitungen, TV-Sendern und Onlinediensten: Ob Politiker, Popstar oder Manager, Murdochs Medienmacht erreicht sie alle. Und seit er Besitzer

des Wall Street Journal ist, kann es sich keiner mehr leisten, ihm nicht die Reverenz zu erweisen.

33. Sheikh Ahmed bin Zayed Al Nahyan, CEO von Abu Dhabi Investment Authority. Kaum einer kennt ihn. Fotos existieren praktisch keine. Dabei kontrolliert Sheik Ahmed den grössten Staatsfonds der Welt, den Abu Dhabi Investment Authority (ADIA). Seit Mitte der siebziger Jahre hortet das Emirat Erlöse des Ölgeschäfts und investiert diese als Vorsorge für eine Zeit nach dessen Ölzeitalter. Zwischen 700 und 900 Milliarden Dollar sollen es sein. Über so viel Kapital gebietet keiner, und wenn er investiert, ist ihm die Aufmerksamkeit der Welt gewiss. Etwa im Juli 2008, als sich ADIA für 7,5 Milliarden Dollar in die Citigroup einkaufte und auch das Chrysler Building in New York schluckte.

34. Osama Bin Laden, Al-Qaida-Chef. Er ist das Gesicht des Terrors. Osama Bin Laden will das «Reich des Bösen», die USA, vernichten. Für noch verwerflicher hält er freilich die arabischen Regimes, die mit dem Westen gemeinsame Sache machen und vom wahren islamischen Glauben abgefallen sind. Ständig auf der Flucht, versteckt er sich irgendwo im wilden pakistanisch-afghanischen Grenzgebiet. Dass er noch am Leben sei, belegt er regelmässig mit Videobotschaften. In der letzten freute er sich über die globale Finanzkrise.

35. Mark Zuckerberg, Gründer und CEO von Facebook. Über 150 Millionen Menschen beträgt die aktive Bevölkerung von Mark Zuckerbergs facebook.com. Täglich meldet sich eine weitere halbe Million an. «Freunde» sammeln, mehr oder minder banale Statusmeldungen verfassen und «Anstupser» verteilen – das ist Facebook. Damit verbringen die Mitglieder des weltgrössten Sozialnetzwerks an jedem Tag 2,6 Milliarden Minuten.

36. Nouriel Roubini, türkisch-amerikanischer Ökonom. Mittendrin, als die Amerikaner freudig über ihr Budget lebten und noch keine Immobilienkrise zu erkennen war, warnte Nouriel Roubini vor den Folgen eines Lebens auf Pump. Bereits im Jahre 2006 zog er durchs Land, hielt Vorträge und prognostizierte, dass die amerikanische Immobilien-Bubble unweigerlich in die Rezession führen werde. Das machte ihn zu einem der gefragten Ökonomen der Welt. Nun leidet er persönlich an der grossen Krise. Roubini blieb nämlich voll investiert.

37. Stefan Persson, CEO Hennes & Mauritz. Sein Vater hatte die Mode demokratisiert, er selbst vertreibt erschwingliche und moderne Kleidung in 1700 Filialen in 33 Ländern. Der H&M-Chef zwang der verwöhnten Branche ein neues Tempo auf, liess Designer-Strömungen

der Strasse aufnehmen, setzte einen Meilenstein, als Karl Lagerfeld für ihn eine Gastkollektion entwarf, und die Werbung ist in ihrer Schlichtheit Kult. Wer heute noch behauptet, H&M würde bloss die internationale Designer-Gilde kopieren, hat nicht verstanden, dass es mittlerweile der schwedische Riese ist, der die weltweiten Modetrends setzt.

38. Dominique Strauss-Kahn, Direktor des Internationalen Währungsfonds (IWF). Schon öfter wurde der Internationale Währungsfonds totgesagt, und der Rotkreuzhelfer notleidender Staaten war in Zeiten boomender Märkte in der Tat irgendwie ausser Mode. Jetzt, wo selbst Staaten in die Liquiditätsklemme zu kommen drohen, winkt ein Comeback der ehrwürdigen Bretton-Woods-Institution. Der Franzose Dominique Strauss-Kahn ist als IWF-Direktor jedenfalls wieder gefragter als auch schon.

39. Muhammad Yunus, Gründer der Grameen-Bank für Arme. Der Ökonom aus Bangladesch gilt als Begründer des Mikrofinanz-Gedankens. Er baute Mitte der siebziger Jahre die Grameen-Bank auf und vergab mit durchschlagendem Erfolg Kleinkredite an die Armen: Die Ausfälle liegen unter einem Prozent, und mittlerweile wächst in Bangladesch eine Generation nach, die dank diesen Krediten ein selbstbestimmtes Leben führen kann. Yunus wurde im Jahre 2006 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.

40. Steve Jobs, Apple-Gründer. Apple, die Firma mit dem Biss im Logo, ist archaisch, wie Amerika. Gegründet von drei Jungs in der Garage, war sie öfter mal praktisch pleite – oder zumindest fast plattgedrückt von einer übermächtigen Konkurrenz – oder führungslos, weil deren Chefinspirator Steve Jobs auf die Strasse gestellt wurde. Doch dieser schenkte der Welt so wunderbare Gadgets wie iMac, iPod, iPhone. Gibt es etwas Smarteres in der Welt der consumer electronics, ein heisseres Logo als die angebissene Frucht, eine coolere Marke als eben diesen Apfel? Das sind die Fixpunkte, welche die kreative Welt des Steve Jobs im Innersten zusammenhalten, und es ist schwerlich einer vorstellbar, der dies virtuoser könnte als der Apple-Gründer.

41. und 42. Jacques Herzog, Pierre de Meuron, Schweizer Architekten. Keiner beeinflusst städtebauliche Massstäbe so entschieden wie die ungleichen Architekten-Zwillinge aus Basel. Jacques Herzog, der Versatile, Pierre de Meuron, der Beharrliche, sind eine omnipräsente Marke, seitdem sie Mitte der neunziger Jahre in London ein altes Themse-Kraftwerk für die Tate Modern umgebaut haben. Die beiden lieben es, zu verblüffen und mit ungewohnten Materialien ungewöhnliche Atmosphären zu gestalten. Und seit sie sich aus der Falle des

Minimalismus befreit haben, ist ihre formale und inhaltliche Ausdehnung nicht mehr zu bremsen. Was immer sie bauen, wird zum Kultort: ob der Prada-Shop in Tokio, die Elbphilharmonie in Hamburg, die Allianz-Arena in München oder das «Bird's Nest» in Peking. HdM, ausgezeichnet mit dem Oscar ihrer Zunft, dem Pritzker-Preis, haben Architektur zum Wallfahrtsort der globalen Eliten gemacht.

43. Jimmy Wales, Wikipedia-Gründer. Wales hasst den Begriff «crowdsourcing». Trotzdem ist seine Online-Enzyklopädie Wikipedia nebst dem offenen Betriebssystem Linux der Beweis für die Macht dieses Prinzips. In acht Jahren hat eine globale Menge («crowd») von begeisterten Freiwilligen mit wikipedia.org die umfangreichste Enzyklopädie und eine der zehn meistbesuchten Websites des Planeten geschaffen. Als Wales kürzlich zur alljährlichen Wikipedia-Spendenrunde aufrief, trugen Tausende von Nutzern die nötigen sechs Millionen Dollar im Handumdrehen zusammen. Falschinformationen – so starb etwa US-Senator Ted Kennedy jüngst den Internet-Tod bei Wikipedia – führen zwar immer wieder zu Diskussionen um das offene Wiki-Prinzip. So wie kein Mensch mehr ohne Google-Hilfe im Internet surft, ist aber ein Web ohne Wikipedia schlicht nicht mehr vorstellbar.

44. Michael Arrington, Gründer von TechCrunch. Sie tragen so exotische Namen wie - Wuala, Amiando oder Meebo, träumen vom Erfolg à la Facebook und hoffen auf die Aufmerksamkeit eines Mannes: Michael Arrington, Chefblogger von techcrunch.com, kann als wichtigster Königsmacher des Silicon Valley den entscheidenden Impuls zum Erfolg eines Web-2.0-Start-ups geben. Nicht zuletzt dank seiner legendären Partys verfügt der Networker über jenen Wissensvorsprung, der TechCrunch zum wichtigsten Blog aus der Internet-Gründerszene macht. Als TechCrunch vergangenen Sommer erstmals in der Schweiz einen Event abhielt, strömten die Leute herbei, um in zwanzigsekündigen «elevator pitches» einen Platz an Arringtons Sonne zu ergattern.

45. John Lasseter, Kreativchef bei den Pixar Animation Studios. Schon in jungen Jahren versuchte sich John Lasseter an computeranimierten Trickfilmen, und als er im Jahre 1986 für die Pixar Animation Studios den Kurzfilm «Luxo Jr.» realisierte, wurde er nicht nur für den Oscar nominiert, sondern hatte nebenbei mit der hüpfenden Lampe auch ein einprägsames Firmenlogo kreiert. Seither animiert Lasseter die Bilder im Kopf seiner Zuschauer wie kein Zweiter: «Wall-E» oder «Findet Nemo» sind Klassiker aus seiner Küche.

46. Joanne Kathleen Rowling, Schriftstellerin. Ranglisten der Weltmächtigsten schwächeln

meist, weil sie nur Medienpräsenz und Kontostand berücksichtigen. Zwar kann Joanne K. Rowling auch hier mit den Grössten mithalten: Ihre sieben Harry-Potter-Romane erreichten bis jetzt eine Gesamtauflage von 330 Millionen Exemplaren, was die Autorin zur Milliardärin machte. Aber ihr Einfluss ist noch viel gewaltiger, wenn man ihre Langzeitwirkung einbezieht, basierend auf den betont einfachen moralischen Werten und Grundsätzen, die eine durchschnittliche linke Sozialhilfeempfängerin – Rowlings früherer Beruf – eben so hat.

47. Bernard Arnault, CEO LVMH. Er ist der reichste Mann Frankreichs, fungiert auf Platz dreizehn der Forbes-Liste der weltweiten Milliardäre, und doch kennt kaum jemand seinen Namen. Ganz im Gegensatz zu den Marken, mit denen er sein Geld verdient: Die Boutiquen seiner Edelmarken säumen die Luxusmeilen der Welt, sein Luxus-Imperium umfasst klingende Labels wie Marc Jacobs, Givenchy, Fendi und, natürlich, Louis Vuitton. Arnault stattet die Reichen und Schönen mit den Preziosen aus, um ein Leben wie aus einem Hochglanzmagazin führen zu können.

48. Angelina Jolie, Schauspielerin. Weltberühmt war sie schon, bevor sie ein Uno-Mandat, Brad Pitt, Kinder und Pilotenschein hatte. Aber mit einer Sippe, die eine Miniversion der Vereinten Nationen scheint, steht die Globetrotterin für die Familie ohne Grenzen, die Mamas Erotik wunderbarerweise nichts anhaben kann. Und weil das alles irgendwie zu idyllisch anmutet, ist Jolie im Kino nur noch in einer Sparte wirklich erfolgreich: Als Comicfigur macht sie Millionen. Für ernsthafte Rollen ist das private Superstartum inzwischen zu dominierend. Schade um das grosse Talent.

49. Sepp Blatter, Fifa-Chef. Fussball ist die Sportart der Welt, keiner anderen frönen mehr Menschen. Masse bringt Einfluss, und das weltumspannende Business macht Sepp Blatter zum ungekrönten Fussballkönig.

50. Klaus Schwab, Gründer des World Economic Forum (WEF). Es sind viele, die das World Economic Forum als belanglosen Plauder-Event mit Hollywood-Beteiligung bereits abgeschrieben haben. Doch keiner sollte den rührigen Gründer Klaus Schwab unterschätzen: In der Krise läuft er zur Höchstform auf.

*Mitarbeit:* Peter Achten, Stefan Brändle, Carmen Gasser, Philipp Gut, Daniel Hannan, Pierre Heumann, Roger Köppel, Kai Michel, Daniele Muscionico, Beatrice Schlag, René Schell, Julian Schütt, Michael Stürmer, Andreas Thut, Bettina Weber

## Der ehemalige deutsche Aussenminister Joschka Fischer über die Weltlage.

Mit \* markierte Artikel sind nur für registrierte «Die Weltwoche»-Abonnenten zugänglich

---

© 2009 «Die Weltwoche»

### **Noch nicht Weltwoche-AbonnetIn? Bestellen Sie jetzt Ihr persönliches Abonnement und sichern Sie sich zahlreiche Vorteile:**

- Bequeme Lieferung, jeden Donnerstag in Ihren Briefkasten
- Kostenloser Zugriff auf alle Inhalte auf [www.weltwoche.ch](http://www.weltwoche.ch)
- Hochglanz-Extrahefte zum Thema Luxus, 2x pro Jahr\*
- Attraktive Leserangebote im «Platin-Club» \*

Weltwoche-Jahresabo (51 Ausgaben) Fr. 203.- / Im Vergleich zum Einzelverkauf sparen Sie Fr. 97.90

Weltwoche-Probeabo (10 Ausgaben) Fr. 30.- / Im Vergleich zum Einzelverkauf sparen Sie Fr. 29.-

Unser AboService nimmt Ihre Bestellung gerne entgegen:

E-Mail [aboservice@weltwoche.ch](mailto:aboservice@weltwoche.ch)

Gratistelefon 0800 80 44 80

\*nur gültig für Jahresabos

Preise Inland 2008, Angebot gültig bis 31.12.2008